

# Zur Erinnerung an Albert Fisler : gestorben am 23. Dezember 1900

Autor(en): **Gattiker, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1901)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788995>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Erinnerung an Albert Fisler,

gestorben am 23. Dezember 1900.

Von G. Gattiker.

Zu den pädagogischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte gehören u. a. auch die Jugendhorte und die sogenannte Spezialklasse oder Schulabteilung für Schwachbegabte. Handelte es sich beim Jugendhorte darum, der beginnenden Verwahrlosung einen Damm entgegenzusetzen, so sollte durch die Spezialklasse der Individualität des Kindes mehr Rechnung getragen werden. Während man bis dahin an alle Schüler eines und desselben Jahrganges, gleichviel von welcher Begabung und unbekümmert darum, ob sie zu folgen vermöchten, dieselben Anforderungen stellte, fing man nun an, die Bildungsmittel wieder mehr den vorhandenen Kräften anzupassen. Ganz besonders waren es die Stiefkinder der Natur, die Schwachbegabten, die sich nun einer grössern Fürsorge erfreuten und vor dem Schicksal bewahrt werden sollten, entweder Jahre lang in derselben Klasse zu sitzen, oder mit den Altersgenossen zwar in eine höhere Klasse aufzurücken, ohne doch den Unterricht auch nur einigermaßen zu verstehen. Unter denen, die sich um die eine und die andere Schöpfung besonders verdient gemacht haben, nimmt Albert Fisler einen ehrenvollen Rang ein. Sein Leben bietet aber auch sonst in mehrfacher Richtung so viel des Vorbildlichen, dass es sich reichlich lohnt, etwas ausführlicher darauf zurückzukommen.

Albert Fisler war ein Sohn des zürcherischen Weinlandes und wurde am 17. März 1847 zu Flaach an der Thur geboren, wo sein Vater, ein Schüler und begeisterter Verehrer Scherrs, als trefflicher Lehrer seines Amtes waltete, neben der Schule noch etwas Landwirtschaft treibend, wie das früher im zürcherischen Lehrerstand vielfach der Fall war. Auch der heranwachsende Knabe musste dabei etwa behülflich sein, und man geht wohl nicht fehl, wenn man die grosse Liebe, die Fisler zeitlebens der Natur entgegenbrachte, wenigstens zum Teil auf diesen ganz unmittelbaren Verkehr mit ihr in Zusammenhang bringt. Früh schon, ohne Zweifel angeregt durch des Vaters treffliches Beispiel, reifte in dem Knaben der Entschluss, sich ebenfalls dem Lehramte zu widmen, und nachdem er die Primar- und Sekundarschule seines Heimatdorfes absolviert hatte, trat er im Frühling 1862 ins kantonale Lehrerseminar in Küsnacht ein, das er im Herbst 1865 nach wohlbestandener Prüfung verliess. Ein günstiges

Geschick führte ihn gleich an die Dorfschule in Wädensweil, wo er sich sehr rasch, wie die Liebe der Schüler, so auch die ungeteilte Anerkennung der Behörden und Eltern erwarb. Der frühe Erfolg hinderte ihn aber nicht, auch weiterhin unermüdlich an seiner geistigen Vervollkommnung zu arbeiten. War er schon im Seminar einer der fleissigsten Zöglinge gewesen, so begann nun, als er einmal draussen im Leben stand, die Arbeit erst recht. Der Austritt aus dem Seminar bedeutete für ihn nicht den Abschluss der Bildung, sondern war bloss eine Etappe in seinem Bildungsgange. Sein Leben lang hat Fisler unermüdlich an seiner Vervollkommnung gearbeitet, nie rastend, nie ruhend, immer ausschauend nach dem, was seinem Leben einen höhern Wert verleihen möchte. Er war und blieb, wie einer der Redner an seinem Grabe sagte, ein Suchender in des Wortes schönster Bedeutung. In Wädensweil vertiefte er sich zunächst, wohl unter dem Einfluss eines trefflichen Kollegen, in die Naturwissenschaften und erwarb sich in einigen Zweigen derselben ein Wissen, das ihn wohl befähigte, mitzusprechen im Kreise von Sachverständigen. Dass er daneben die Schule nicht vergass, bewies die Herausgabe einer Fibel, die er im Verein mit seinem Kollegen A. Sigg ausgearbeitet hatte. Durch eine Reihe von Jahren bekleidete er auch das Aktuariat der Kirchen- und Schulpflege, und das Amt eines Armengutsverwalters eröffnete ihm einen tiefen Blick in die Quellen der Armut und des Elendes. Was er dabei erfahren, hat wohl mit dazu beigetragen, dass er nach 16 jähriger segensreicher Wirksamkeit nach St. Gallen übersiedelte, um die Leitung der Waisenhausfiliale „Dreilinden“ zu übernehmen. Erleichtert wurde ihm der folgenschwere Entschluss allerdings noch durch den Umstand, dass er während seines Aufenthaltes in Wädensweil eine Lebensgefährtin gefunden hatte, die trefflich mit ihm harmonierte und zeitlebens an seinen humanitären Bestrebungen herzlichen Anteil nahm. In dem neuen Wirkungskreise überzeugte er sich freilich bald, dass sein Lebensschiffchen in ein Fahrwasser geraten war, dessen Strömung sein Arm nicht recht zu bemeistern vermochte. Wohl gewährte ihm die erzieherische Tätigkeit den höchsten Genuss; aber der ausgedehnte landwirtschaftliche Betrieb, der mit der Leitung der Anstalt verbunden war, stand weder im Einklange mit seinem Können, noch auch mit seinen Neigungen, und als nun gar noch die Gesundheit seiner Gattin, die ihm tatkräftig und opferfreudig zur Seite gestanden, zu wanken begann, da war seines Bleibens nicht mehr. Ehrlich nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst, entschloss er sich, wenn auch mit schwerem Herzen, zur Aufgabe der Stellung, um wieder zur Schule zurückzukehren. Eine ehrenvolle Wahl an die Elementarschule in Riesbach und drei Jahre später an die Knabenelementarschule der Stadt Zürich führten ihn dann allmählig auf die Bahn, wo er noch Grosses wirken sollte. In Riesbach, wohin er im Frühling 1883 übersiedelte, wartete seiner zunächst stille Musse, die er dazu benützte, um nachzuholen, was er in St. Gallen in schmerzlichem Unbehagen hatte unterlassen müssen. Von heissem Wissensdrange beseelt, vertiefte er sich in die pädagog. Literatur, und ganz besonders waren es Herbart und Ziller, die ihn mächtig anregten, ohne dass er indes sich ihnen ganz zu eigen gegeben hätte. Fislers Studium war mehr eklektischer Natur und musste

es sein schon vermöge seiner ganzen Geistesrichtung, die jedem Menschen so viel wie möglich gerecht zu werden suchte. Eine ausgesprochene Neigung zur Reflexion führte ihn bald auch zum Studium philosophischer Werke, wobei er freilich manchmal bedauerte, dass dem Lehrer nicht eine bessere Grundlage dafür schon während seiner Seminarzeit geschaffen wird. Reiche Anregung gewährte sodann der Besuch einzelner Vorlesungen an der Hochschule, darunter solche physiologischer Natur, von denen er sich ganz besonders eine tiefer gehende Förderung seiner beruflichen Tätigkeit versprach. Überhaupt stellte er immer mehr den Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Seite in den Mittelpunkt seiner Studien, von der Überzeugung getragen, dass in dessen Kenntnis für den Lehrer eine Hauptbedingung des gedeihlichen Wirkens liege. Selbst das Studium fremder Sprachen stellte er in den Dienst seiner beruflichen Aufgabe. Neben der französischen Sprache beherrschte er auch Englisch und Italienisch wenigstens soweit, dass er sie für seinen Beruf nutzbar zu machen verstand. Seine „Geschichten zum Vorerzählen, erschienen 1894, enthalten verschiedene Stücke, die der Jugendliteratur dieser Sprachen entnommen sind.

Vielseitig angelegt, wie Fisler war, begnügte er sich eben nicht damit, geistige Schätze anzuhäufen, um sich ihrer in beschaulicher Selbstgenügsamkeit zu freuen oder sie gelegentlich zur Schau zu stellen. Was er sich erworben, sollte auch anderen zu gute kommen. Er war eine eminent praktische Natur, praktisch nicht bloss in dem gewöhnlichen Sinne, dass er zu bestimmten Zwecken die geeigneten Mittel fand, sondern praktisch auch in dem höhern Sinne, die erworbene Einsicht überhaupt in die Tat umzusetzen. Vom blossen Stubengelehrtentum hielt er nicht viel; nach seiner Überzeugung musste die Münze in Kurs gesetzt werden, damit Andere auch etwas davon haben. Er empfand ein tiefes Bedürfnis, das rezeptiv Aufgenommene in irgend einer Form wieder zu veräusserlichen, am liebsten in der Schule, gern aber auch im Kreise von Kollegen, um in Rede und Gegenrede die Sache noch mehr zu vertiefen und abzuklären. Nicht dass er sich bloss reproduktiv verhalten hätte, in seinem originellen Geiste gewann alles neue Gestalt und neues Leben. Die Lehrerkonferenzen Zürichs und auch weitere Kreise verdanken ihm eine grössere Zahl von Vorträgen, die alle reiche Belehrung und Anregung boten. Auf einige derselben werde ich an anderer Stelle noch ausführlicher zurückkommen. Noch im Jahr 1898 hielt er im Schulkapitel Zürich einen anregenden Vortrag über „die Wertschätzung des Lehrers in den verschiedenen Zeiten“, der neuerdings Zeugnis ablegte, wie von selbständiger Gestaltungskraft, so auch von seiner Begeisterung für das Lehramt. Aber auch sonst meldete er sich in den Lehrerversammlungen etwa zum Wort, und seine Stimme galt etwas in den Kreisen seiner Kollegen, wusste man doch, dass er stets nur die Sache im Auge hatte und irgendwelche Nebenabsichten ihm durchaus fern lagen.

Gerne griff er auch zur Feder, um die Ergebnisse seiner Arbeit weitem Kreisen zugänglich zu machen. Die geist- und humorvollen Artikel und Rezensionen, die er der schweizerischen Lehrerzeitung sandte, wurden stets mit Ver-

gnügen gelesen, und die bereits erwähnten „Geschichten zum Vorerzählen“ haben für Schule und Haus unstreitig bleibenden Wert, sowohl wegen ihres ansprechenden Inhaltes, als auch wegen der gemütvollen, der jugendlichen Auffassungsweise trefflich angepassten Darstellung. Schon während seines Aufenthaltes in Riesbach beteiligte er sich an der Lösung einer Preisaufgabe, die von der Grossloge Alpina ausgeschrieben worden war und lautete: „*Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, dass die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterricht gleichen Schritt halte?*“ Fislers Arbeit wurde mit einem Preise gekrönt und erschien dann in extenso in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ (1886). Er vertritt darin zunächst die Forderung, dass die Schule Erziehungsanstalt sei und sich nicht bescheide, bloss Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, wie ihr schon zugemutet wurde. In trefflicher Ausführung und mit starkem Anteil des Herzens werden dann die Mittel und Wege gezeigt, welche die Schule anwenden und einschlagen soll, um aus den ihr anvertrauten Kindern das machen zu helfen, wozu sie von Natur bestimmt sind. Beherzigenswert ist ganz besonders, was über die Handhabung der Schuldisziplin gesagt ist und verdient wieder und wieder gelesen zu werden.

Vor drei Jahren löste Fisler nochmals und ebenfalls mit Erfolg eine Preisaufgabe über „*die Einführung der Handarbeit in die Elementarschule*“, ausgeschrieben von der „Bildungskommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft“, und seine Vorschläge zeugten, wie von origineller Gestaltungskraft, so namentlich auch von warmem Interesse für die Sache der Handarbeit. Die Freunde des Handarbeitsunterrichtes haben in Fisler einen ihrer besten Vorkämpfer verloren und werden die Lücke, die durch seinen Hinschied entstand, noch lange schmerzlich empfinden. Auch in den Dienst der Jugendhorte hat Fisler seine gewandte Feder gestellt. So enthält das Neujahrsblatt der zürch. Hilfsgesellschaft (1899) eine anschauliche und wertvolle Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des segensreichen Einflusses der *Jugendhorte in der Schweiz*. Wie er selber für diese Entwicklung mit Rat und Tat eingestanden ist, wird an anderer Stelle noch ausführlicher dargelegt werden; nur das sei hier noch beigefügt, dass er schon am „Internationalen Kongress für Ferienkolonien“ in einem beifällig aufgenommenen Referate für die Gründung von Jugendhorten eintrat.

In Verbindung mit Frl. *Marie Eberhard*, Lehrerin in Zürich, gab er „*Lose Blätter*“ heraus, bestimmt, die ersten Leseübungen zu unterstützen und das kindliche Interesse möglichst wach zu erhalten durch Stoffe, die den Reiz der Neuheit noch nicht eingebüsst haben. Grosse Verbreitung fanden sodann seine „*Wandtabellen für den Schreibleseunterricht*“, da sie vorzüglich geeignet sind, in den Unterricht in Lesen und Schreiben Abwechslung und Leben zu bringen. Unermüdlich, wie er war, hatte Fisler noch in den letzten Jahren seines Lebens sich die Aufgabe gestellt, für die Spezialklassen ein eigenes *Lesebuch* auszuarbeiten. Doch war es ihm nicht mehr vergönnt, die Arbeit zum Abschlusse zu bringen. Immerhin ist sie soweit gediehen, dass der Herausgabe unüberwindliche Schwierigkeiten nicht im Wege stehen.

Angesichts dieser verdienstl. Leistungen ist es sehr zu bedauern, dass die Umstände es Fisler nicht gestatteten, viel mehr zur Feder zu greifen. Bei seinem ideenreichen Geiste hätte er Schule und Haus noch manche treffliche Gabe bieten können. Ob er selbst dabei glücklicher gewesen wäre, ist fast zu bezweifeln; denn als Mann der Tat hatte er das tiefe Bedürfnis, im eigenen Beispiel darzutun, was er für recht und gut erkannte. Wenn er im bereits erwähnten Neujahrsblatt vom Jahre 1898 Pestalozzi nachrühmt, dass er wie kaum ein anderer; „vorgemacht, vorgelebt, was er gelehrt“, so gilt das Wort für Wort auch für ihn selber.

Das Jahr 1887 führte unsern Freund auf das Gebiet der Jugendhorte. Von der Tatsache ausgehend, dass in Zürich immer mehr Kinder, ganz besonders Knaben, der nötigen elterlichen Aufsicht entbehren, und von der Überzeugung getragen, dass der Mangel an Aufsicht und passender Betätigung der Jugend zum Verderben gereichen, hatten um die Mitte der achtziger Jahre die HH. Schulpräsident Hirzel und Pfarrer Bion in Zürich die Gründung eines Knabenhortes angeregt und dann auch zu stande gebracht. Zum Glücke für die neue Institution war auch der Mann vorhanden, der sie ins rechte Geleise zu bringen und darin zu erhalten vermochte. Fisler wurde ersucht, die Leitung zu übernehmen und folgte freudig dem Rufe. Welches Opfer er damit brachte, mag man daraus ermessen, dass er sozusagen auf alle freie Zeit verzichtete, da dem Jugendhorte in unmittelbarem Anschluss an die Schulzeit die Abendstunden von 4—7 Uhr und an den beiden schulfreien Nachmittagen am Mittwoch und Samstag die Stunden von 2—7 Uhr gewidmet werden mussten. Und doch hat Fisler die ganze Arbeitslast ein volles Jahr allein getragen und erst dann um Mithülfe nachgesucht, als die bare Unmöglichkeit, die Last allein weiter zu tragen, sich einstellte. Dabei ist noch wohl zu berücksichtigen, dass das Schwerste jeweilen bereits geleistet war, wenn die jugendl. Pfleglinge einrückten, galt es doch, sich auf die Stunde so zu rüsten, dass eine geregelte Tätigkeit gleich beginnen konnte. Das war natürlich im Anfang, wo die rechten Mittel und Wege erst gesucht werden mussten, manchmal sehr schwer und erforderte einen grossen Aufwand an Zeit und Kraft. Wenn auch ähnliche Institute bereits bestanden und Fisler Gelegenheit bekam, davon Einsicht zu nehmen, so handelte es sich immer noch darum, sich den örtlichen Verhältnissen anzupassen, und bei der Jugendlichkeit der neuen Institution war auch sonst noch vieles gar prekär. Es ist leicht marschiren, wo die Pfade geebnet sind, das schwerste Werk haben immer die Pioniere. Da waltete denn ein günstiges Geschick über dem ersten stadtzürcher. Knabenhort, dass ihm in seinen jungen Tagen ein so trefflicher Führer gegeben werden konnte. Ein Meister in der Erfassung und Berücksichtigung der Individualität wusste Fisler den Jugendhort vor einem der schlimmsten Feinde einer gedeihlichen Entwicklung zu bewahren: Der Schablone. Praktisch von Natur aus wusste er für die bunt zusammengewürfelte und so verschieden geartete Schar seiner Schützlinge nicht nur passende Beschäftigungsmittel aufzutreiben, sondern sie auch in der angemessensten Weise zu verwenden. Da gab's wohl unabänderlich feststehende Grundsätze, nicht aber einen unab-

änderlich feststehenden Stundenplan. War es Sommer, ging man baden, der Lehrer natürlich mit; war es Winter, gab's eine fröhliche Schlittenfahrt oder ein Schneeballengefecht, mitten drin der Lehrer. Standen die Bäume in ihrer Blütenpracht, so gab's eine Naturwanderung; war dagegen das Wetter schlecht und vielleicht gerade die Zeit der Bohnenernte, so wurden einem Bauer die Bohnen „erlesen“, oder es wurden für einen Krämer Papiersäcke fabriziert und was dergleichen praktische Betätigungen mehr sind. Dass auch die „Handfertigkeit“ im eigentlichen Sinne nicht zu kurz kam, ist selbstverständlich, alles aber zu seiner Zeit und an seinem Orte. Fisler war schier unerschöpflich in der Auffindung von Betätigungsmitteln, und was er ausgedacht, dafür setzte er auch seine ganze Kraft ein. Wie manchem Handwerker, wie manchem Krämer, wie manchen „Geschäfte“ ist er nachgegangen, um sich irgend etwas zu erbitten, womit er seine Pfleglinge anregen konnte! Mochte ein Kind von Hause aus noch so schwer zugänglich sein, er wusste schliesslich doch eine Seite zu entdecken, wo man es fassen konnte. Um ja recht sicher zu gehen, appellierte er gern ans Elternhaus, von der Überzeugung geleitet, dass zum vollen Verständnis einer Individualität auch die Kenntnis der häuslichen Verhältnisse erforderlich sei. Da war ihm keine Stunde zu spät, kein Weg zu weit, keine Treppe zu dunkel, wenn er hoffen konnte, durch Besprechung mit den Eltern oder deren Stellvertretern das Dunkel etwas aufzuhellen, das sich über dem Zögling lagerte. So hat er denn dem Jugendhorte die besten Dienste geleistet und mächtig dazu beigetragen, dass die neue Institution bei uns in gesunder und natürlicher Weise sich entwickelt hat.

Drei Jahre, von 1887—1890, hielt er in dieser Stellung aus, und wenn ihm auch, als einmal die Anfänge überwunden waren, durch Arbeitsteilung etwelche Erleichterung geschafft wurde, so betrachtete er doch, nach wie vor, die Sorge für die Jugendhorte als eine seiner vornehmsten Aufgaben. 1890 freilich musste er zurücktreten, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, da eine tückische Krankheit ihn niederwarf und über ein Jahr völlig arbeitsunfähig machte. Zur Freude aller, die ihn kannten, erholte er sich aber so gut, dass er im April 1891 die Schularbeit wieder aufnehmen konnte, nun allerdings in einer neuen und stark veränderten Stellung.

Die Stadtschulpflege Zürich hatte nämlich inzwischen eine besondere Schulabteilung für Schwachbegabte, eine sog. Spezialklasse, die erste auf Zürichs Boden, errichtet, nicht ohne dass Fisler dazu kräftig mitgeholfen hätte, ganz besonders durch einen grundlegenden Vortrag in der „Ersten schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen“, die 1889 in Zürich stattfand. Mit beredten und eindringlichen Worten schilderte er darin den geistigen Jammer, dem so ein anormales Kind über kurz oder lang verfallen musste, wenn es im Wettlaufe mit den andern den kürzern zog, und die Gemütsverfassung des Lehrers, der, gedrängt durch die geistig Geweckten und die unverrückbar feststehenden Lehrziele, nolens volens darauf verzichten musste, allen gerecht zu werden. Daran schloss sich die Darlegung der Vorteile eines gesonderten Unterrichts

für die Schwachbegabten und ein anschauliches Bild davon, wie eine solche Spezialklasse organisirt werden sollte.

In der Überzeugung, dass ein so schweres Werk auch eine ungewöhnliche Kraft erheische, richteten sich die Blicke der Schulbehörde auf Fisler, und der Mann folgte, obschon immer noch Rekonvaleszent, mit freudigem Herzen dem Rufe. Und nun erst fühlte er sich an seinem wahren Platze. Selber eine ausgeprägte Individualität, aber eine lebenswürdige, hatte er sich in der obligatorischen Schule mit ihren festen Zielen und ihrer strengen Gebundenheit in Lehrgang und Lehrmitteln, bei aller Liebe zur Jugend auf die Dauer doch nicht so recht behaglich gefühlt. Fisler bedurfte einer Sphäre, wo er frei gestalten und seinen eigenen Weg gehen konnte. Die Sehnsucht darnach hat ohne Zweifel mit dazu beigetragen, dass er Wädenswil an St. Gallen tauschte, und ihn dann auch bewogen, die ruhigere Stellung eines städtischen Elementarlehrers mit der ungleich schwierigeren an einer Spezialklasse zu vertauschen. Und er hat den Schritt nie bereut trotz unendlicher Mühen und Schwierigkeiten. Obschon bereits in mittleren Jahren stehend, trat er mit wahren Feuereifer an die neue Aufgabe heran. Auch die grösste Schwierigkeit ward ihm nur zum Sporn, alles aufzubieten, sie zu überwinden. Mit schöpferischer Kraft und Phantasie begabt, schuf er eine Fülle von Hilfsmitteln, um das schlummernde geistige Leben seiner Kinder zu wecken und zu höchst möglicher Entfaltung zu bringen. Und wo er nicht mehr aus sich selber schöpfen konnte, da suchte er Rat und Hülfe bei andern. Mit unermüdlichen Eifer studirte er die einschlägige Literatur, und wenn ihn auch diese im Stiche liess, so suchte er die Männer der Wissenschaft oder Autoritäten seines Spezialgebietes persönlich auf, um mit ihrer Hülfe Licht zu bringen in das geistige Dunkel seiner Schulkinder und die Fäden aufzufinden, an die angeknüpft werden konnte. Noch vor wenigen Jahren machte er eine Studienreise nach Deutschland, um auch die dortigen Anstalten für Schwachbegabte kennen zu lernen und im unmittelbaren Verkehr mit den Leitern derselben sich immer besser zu wappnen für die schwere Aufgabe. Wie schon im Knabenhort, so wurde dann auch in der Spezialklasse das Elternhaus zur Lösung der schwierigen Aufgabe herangezogen. Es gab in Fislers Klasse wohl wenige Schüler, mit deren Eltern der Lehrer nicht persönlich verkehrt hätte, sei's, dass er gute Räte erteilte, sei's zu dem Zwecke, durch allfällige Aufschlüsse von Seite der Eltern und durch die Kenntnis der häuslichen Verhältnisse die Ursachen der geistigen Stumpfheit zu entdecken und durch den Einblick in diese neue Mittel und Wege ausfindig zu machen, den trüben Quellen, soweit dies in seiner Macht lag, das Wasser abzugraben. Ganz besonders bemühte er sich um das sittliche Wohl der ihm anvertrauten Kinder, von der Überzeugung erfüllt, dass in ihm der wahre Wert der Menschen liege und zugleich eine ganz wesentliche Bedingung auch des intellektuellen Fortschrittes. Wie ernst es ihm damit war, erhellt wohl am besten aus der Tatsache, dass er noch in den letzten Jahren aus eigener Initiative sich mit der Vormundschaft über einen Knaben belastete, der in unzweifelhaft schlimmen Händen war und ohne eine rettende Hand mit Sicherheit dem Verderben anheim-

fallen musste. Und er blieb dabei trotz all der Laufereien und unliebsamen Scherereien, die mit der Stellung als Vormund verbunden waren, sich freuend, wenn auch nur der kleinste Erfolg sich einstellte. Fisler zeigte an seiner eigenen Klasse, dass es ihm gründlich ernst war mit der Forderung, die Schule müsse Erziehungsanstalt sein und dürfe sich nicht darauf beschränken, der Jugend ein bestimmtes Quantum von Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen. Selbst damit noch nicht zufrieden, begleitete er mit seiner Sorge die ihm anvertrauten Schüler auch ins Leben hinaus. Da er die Erfahrung gemacht hatte, dass die der Schule entlassenen Schwachbegabten nur schwer ein Unterkommen finden und „der Eintritt ins öffentliche Leben nur zu oft gleichbedeutend ist mit dem Beginn einer eigentlichen Leidenszeit“, so bemühte er sich angelegentlich, weitere Kreise ins Interesse zu ziehen für „die Vorsorge für schwachbegabte Kinder zur Erlernung eines Berufes“. Schon hatte er der „Bildungskommission der Schweiz. Gem. Gesellschaft“ eine bezügliche Anregung in Aussicht gestellt, als der Tod seiner Hand die Feder entwand. Doch ist alle Aussicht vorhanden, dass die „Bildungskommission“ die Sache weiter verfolgen und zweifelsohne auch zu einem gedeihlichen Abschlusse bringen wird.

Begleiten wir Fisler nun aber noch in seine Spezialklasse, sonst wäre das Bild, das wir von ihm entwerfen möchten, auch gar zu mangelhaft. Damit es indes nicht scheine, als ob, da Freundeshand hier die Feder geführt, die Farben zu dem Bilde etwas stark aufgetragen seien, wollen wir zwei Männern das Wort lassen, die in amtlicher Stellung, der eine als Mitglied der städtischen Schulbehörde, der andere als Mitglied der Bezirksschulpflege Zürich die Spezialklasse des Kreises I wiederholt besucht hatten. In seiner Ansprache an das in der Kirche Neumünster ungewöhnlich zahlreiche versammelte Leichengeleitete sagte jener: „Wer ihn inmitten seiner Kleinen an der Schularbeit sah, erkannte sofort in ihm den Lehrer von Gottes Gnaden. Hier waltete er als ein Vater unter seinen Kindern. Alle hatten bei ihm ein gleiches Anrecht auf liebevolle Fürsorge und unermüdliche Geduld, und jeder einzelne hatte wieder ein besonderes Anrecht auf die verständnisvolle Berücksichtigung seiner Eigenart, auf unablässiges Bemühen um seine individuellen Geistesbedürfnisse. Das war eine Harmonie im Lehren und Lernen, ein Ineinandergreifen von Gesamtunterricht und Einzelunterricht, wie sie nur selten ein Lehrer so vollkommen zu erreichen vermag. Wenn fähige Schüler den Lehrer lieben, so ist es ein gutes Zeichen, wenn aber die Schwachen ihn verehren, dann erst ist er ein echter Erzieher und Lehrer. Und Fisler war auch von denen geliebt und verehrt, deren geistiges Flämmchen so schwach leuchtete, dass es nur seinem aufmerksamen und kundigen Blicke sichtbar war. Jedes dieser anormalen Kinder betrachtete er als ein besonderes Rätsel, dessen Lösung gefunden werden musste, ehe Erziehung und Unterricht Erfolg haben konnten.“ „Hatte man die Schwierigkeiten mitangesehen und angehört, denen er am Anfang der Schularbeit gegenüberstand und kam man gegen Schluss des Jahres wieder zu ihm in die Schule, was hatte der unermüdliche Lehrer grosses geleistet! Die Kinderaugen waren nicht mehr scheu und erschrocken zu Boden gesenkt, wie wenn sie um Ent-

schuldigung bitten wollten, dass sie überhaupt in diese fremde Welt zu blicken wagten, sondern sie schauten furchtlos und freudig auf und hiessen den Besucher fröhlich willkommen. Das geistige Werkzeug war bei jedem nach seinen Kräften in Tätigkeit gesetzt, alle wussten etwas mit sich selbst und mit ihren Sinnen anzufangen, sie waren bildungsfähige und eifrig strebende junge Menschen geworden. Der Unterrichts- und Anschauungsapparat, den Fisler zum grössten Teile selbst erstellte und sogar für einzelne besonders schwierige Kinder selbst erfand und selbst gestaltete, das umsichtige und geduldige Verweilen, bis die Einsicht erschlossen war und vor allem die alles durchdringende Liebe zu den Hülflösen und Schwachen hatten Wunder bei den Kleinen gewirkt. Fisler freute sich mit den Kindern wie ein Kind, dass er nun überall die Türchen für das Eindringen von Licht und Liebe erschlossen hatte. Verliess man innerlich gehoben und erbaut, wie in einem Gotteshaus, diese Schule, so drängte sich unwillkürlich der Wunsch auf: „Wenn er diesen Kindern und unserer Schule nur lange erhalten bleibt!“

An dieses ehrenvolle Zeugnis reihen wir nun noch den „Visitationsbericht für das Schuljahr 1899/1900.

„Diese Schulabteilung ist ein Juwel im Schulorganismus der Stadt Zürich; sie ist eine Musterschule in jeder Beziehung, ein schlagender Beweis für die Wahrheit des Pestalozzischen Satzes, dass auch das arme, verwahrloste, zurückgebliebene Kind der Entwicklung und Ausbildung fähig ist. Der schwache Schüler bedarf oft nur einer Seele, die Verständnis hat für seine Lage und Bedürfnisse, und der es nicht fehlt an gutem Willen, den vorhandenen Mängeln und Gebrechen abzuhelpen. Wenn je das Bild vom erwärmenden und erleuchtenden Sonnenstrahl, der die geschlossenen Kelche öffnet und erschliesst, richtige Anwendung gefunden hat, so ist es hier; ein Wort, ein Blick, eine Bewegung des Lehrers genügt, und der Bann, der auf dem Schüler lag, ist gebrochen. Wo aber Vertrauen und Liebe die Herzen der lernlustigen Kinder mit der Feuerseele des treubesorgten Lehrers verbindet, da ist der Erfolg von vornherein gesichert, und wenn je in einer Schule es dem Besucher klar wurde, dass die Person des Lehrers alles bedeutet: Lehrweise, Lehrstoff, Lehrmittel, Lehrziel, so ist es in der Schule des Herrn Fisler. Wie ärmlich und nichtssagend nehmen sich Kritiken aus über Schulordnung und Schulführung! Hier ist alles Leben und Persönlichkeit, Gesetz und Vorschriften verschlungen zu einem Sieg der stützenden, helfenden, dienenden und rettenden Menschenliebe.“

Fisler war in der Tat ein „Lehrer von Gottes Gnaden“, ein Meister der Schule in des Wortes schönster Bedeutung. Durch keine äussern Schranken mehr eingeengt und in der Lage, nun unbehindert und unbeirrt eigene Wege gehen und der eigenen Überzeugung folgen zu können, entfaltete sich in der Spezialklasse sein Talent, zu individualisieren, und das Talent der selbständigen Gestaltung aufs höchste. Gründlich vertraut mit allen Formen der Unterrichtstechnik und souverän darüber verfügend, wusste er fast immer einen Weg zu finden, auch die schwächste Kraft hereinzuziehen in die Sphäre geistigen Lebens

und geistiger Regsamkeit, darin noch unterstützt durch ein ungewöhnliches Handgeschick, das es ihm ermöglichte, selbst Hilfsmittel aller Art zu schaffen. Unter diesen Umständen wird man sich nicht verwundern, dass Fisler für weite Kreise mehr und mehr zum Mittelpunkt der neuen Bestrebungen und mit ihm die Spezialklasse von Zürich I zum Wallfahrtsorte wurde für alle, die sich um die gute Sache interessierten.

In seiner veränderten Stellung, in der Tag für Tag neue Rätsel auftauchten, kam Fisler immer mehr zu der Überzeugung, dass die gegenwärtige Lehrerbildung für die Lösung solcher Aufgaben unzulänglich sei. Nicht mit Unrecht; denn wie unsere Seminarien für einmal sind, muss man herzlich zufrieden sein, wenn die Zöglinge in beruflicher Hinsicht für normale Verhältnisse, einigermaßen vorbereitet werden können; für die Berücksichtigung abnormer Zustände kann unter den obwaltenden Umständen keine Rede sein. Initiativ, wie er war, blieb Fisler aber nicht bei der Überzeugung stehen, sondern drang auf Abhilfe. Als Mitglied der „Bildungskommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft“ bemühte er sich angelegentlich um das Zustandekommen von Kursen zur Heranbildung von Lehrern an Spezialklassen und fand bei den Mitgliedern dieser Kommission, sowie bei der städtischen Schulbehörde, geneigtes Gehör. Im Frühling 1899 wurde in Zürich der erste Kurs zur Ausbildung von Lehrern an Spezialklassen eröffnet und Fisler mit der Leitung desselben und einem Teil des Unterrichtes betraut. Seine spezielle Aufgabe war, die Kursteilnehmer in die Unterrichtspraxis (inkl. Schulhandfertigkeit) der Spezialklasse einzuführen und Vorträge zu halten über „Psychologisches und Unterrichtshygienisches in Anwendung auf die Praxis der Spezialklassen“, sowie über das „Wesentlichste aus der Geschichte und Organisation“ dieser neuen Schuleinrichtung. Aber nicht zufrieden damit, setzte sich Fisler, wenn er sein Tagewerk als Lehrer getan hatte, selbst in die Schulbank, um bescheiden neben andern die Lehren der Wissenschaft zu vernehmen und sich immer tüchtiger zu machen für das schwere Werk, das er unternommen. Und einen wissensdurstigeren und dankbareren Schüler hat es wohl selten gegeben, so recht eine Illustration zu dem Dichterwort: „Der werdende wird immer dankbar sein.“ Wie fühlte er sich gehoben von dem, was ihm geboten wurde und wie bedauerte er, so spät erst vor die rechte Schmiede gekommen zu sein! So hat er denn, mit Begeisterung gebend und mit Begeisterung nehmend, den ersten schweiz. Bildungskurs für Lehrer an Spezialklassen glücklich zu Ende geführt und auch damit eine Saat ausgestreut, die, so dürfen wir hoffen, in nicht ferner Zukunft reiche Früchte tragen wird.

Fast mitten in diesen Bildungskurs fielen die Tage der zweiten *Schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen*, gehalten in Aarau am 29. und 30. Mai 1899. Obschon um diese Zeit über und über in Anspruch genommen und nur durch das äusserste Aufgebot der Willenskraft sich noch aufrecht haltend, liess Fisler es sich doch nicht nehmen, an der Konferenz teilzunehmen und selber noch zu sprechen „Über bisherige Erfahrungen betreffend die Organisation der Spezial-

klassen für Schwachbegabte“. Der von Herzen kommende und zu Herzen gehende Vortrag enthält eine Fülle beherzigenswerter Winke und Ratschläge und gehört wohl zum besten, was über Hilfsklassen für Schwachbegabte schon geschrieben worden ist.

Leider sollte das Übermass von Arbeit dem unermüdlichen Förderer von Menschenwohl und Menschenglück verhängnisvoll werden. Schon die Vorbereitungen für den Bildungskurs hatten die physische Kraft an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit geführt, und nur der ausserordentlichen Willenskraft des arbeitsfreudigen Mannes war es zu verdanken, dass der Kurs noch glücklich zu Ende geführt werden konnte. Wie er aber selbst fühlte, und wie die Seinigen mit wachsender Besorgnis wahrnahmen, war die ohnehin nicht feste Gesundheit durch die ungewöhnlichen Anstrengungen aufs tiefste erschüttert worden. Von jener Zeit an fühlte er sich selten mehr recht wohl, und nur sein starkes Pflichtgefühl und eine unerschöpfliche Arbeitslust hielten ihn noch kurze Zeit aufrecht.

Liegt nun schon in dem, was bis dahin an Leistungen angeführt wurde, ein ganz gewaltiges Stück Arbeit, so ist damit der Wirkungskreis Fislers doch noch nicht völlig umschrieben. Immer weitere Kreise suchten sich seiner zu versichern, überzeugt, dass sie in ihm eine vorzügliche Hilfe und Unterstützung ihrer Bestrebungen finden würden. Doch kannte er die Gefahren der Zersplitterung zu gut, um allen Wünschen zu entsprechen. Immerhin hat er als Mitglied verschiedener gemeinnütziger Vereine engern und weitem Kreisen noch viele treffliche Dienste geleistet. Den üblichen Ehrenämtern, welche die Lehrerschaft zu vergeben hat, ging er geflissentlich aus dem Wege; bloss mit dem Amt eines Bezirksschulpflegers machte er eine Ausnahme, von der Hoffnung getragen, der Schule und der Lehrerschaft in dieser Stellung gute Dienste leisten zu können. Dass er dies auch wirklich getan, dafür bürgte das Vertrauen und die Achtung, deren er sich sowohl in der Behörde, wie bei der Lehrerschaft erfreute. Fisler betrachtete es nicht als seine Aufgabe, den Kritikus zu spielen, sondern trat, wohlwollend von Grund der Seele aus, dem Lehrer mehr als Freund und väterlicher Berater zur Seite.

Sollen wir, anschliessend an das Verhalten den Kollegen gegenüber, auch noch schildern, was Fisler seiner Familie und seinen Freunden gewesen ist? Überflüssig; denn was er in den Stellungen, deren in Kürze gedacht wurde, gewesen ist, das war er überall, im kleinen wie im grossen, zu Hause wie in der Schule, im Freundeskreise wie in der Behörde, und wo immer er weilte. Er war eine zu voller Harmonie ausgereifte Persönlichkeit, die jeden innern Zwiespalt ausschloss.

Obschon Fisler eine ausgesprochene Anlage für Geselligkeit hatte, nahm er doch am gesellschaftlichen Leben und speziell an Vergnügungen und Zerstreuungen, wie sie ja gerade eine grössere Stadt in Fülle bietet, nur wenig teil. Nicht, dass er sich ganz abgeschlossen hätte; aber die Beteiligung daran war doch nur Ausnahme. Sein Leben war Arbeit vom Morgen bis zum späten

Abend, vom Anfang bis zum Schluss des Jahres und bis zu den Tagen, da die völlige Erschöpfung gebieterisch Halt gebot. Wenn er aber in geselligem Kreise weilte, so fehlte es an anregender Unterhaltung nicht. Stets mittheilsam, gab er gerne die Ergebnisse seiner Lektüre zum besten oder warf eine Frage auf, zu der das Studium oder die Vorkommnisse des alltäglichen Lebens sich ihm verdichtet hatten, und freute sich dann köstlich, wenn das Pro und Contra in lebhaftem Meinungswechsel erörtert wurde. Nur durfte dieser nicht zum Konflikte werden; denn eine streitbare Natur war Fisler nie. Streitfragen ging er gern aus dem Wege, und selbst seine Arbeitsgebiete wählte er möglichst so, dass er unbehelligt und unangefochten darin schalten und walten konnte. Mochte es auch etwa einmal scheinen, dass er in dieser Reserve zu weit gehe, zürnen konnte man ihm nicht; denn sie wurzelte tief in seinem ganzen Wesen und Charakter. Darum blieb ihm auch die Feindschaft der Menschen erspart und hörte man bei seinem Hinschied nur eine Stimme des Bedauerns darüber, dass der Mann, der so viel gutes gewirkt, so früh schon uns entrissen werden sollte. Das Bedauern war um so gerechtfertigter, als man sich sagen musste, dass noch reiche Schätze in der Tiefe seiner Seele ruhten, die nur der günstigen Gelegenheit harreten, sich offenbaren zu können. Das Schicksal hat es anders gewollt; doch ändert das an dem Urtheile über den Verstorbenen nichts; denn zur vollen Würdigung eines Menschen gehört nicht nur das, was er erreicht, sondern auch das, was er gewollt hat. Grosses hat er gleichwohl gewirkt, indem er die Möglichkeit dargetan und die Mittel gezeigt hat, auch dem steinigsten Boden noch Leben abzugewinnen. Andere werden in seine Fussstapfen treten und auf der beschwerlichen Wanderung sich stärken und aufrichten durch die Erinnerung an den menschenfreundlichen Pionier, der in echt pestalozzischem Sinne sein Leben eingesetzt hat für die Armen und Schwachen im Geiste.

---